

väterlichen Faktors auf die Nachkommen beobachtet zu haben. *) Aber die Enkel, die Sprößlinge zweiter und folgender Generation, weichen erstaunlich auseinander. Die Rebsorte Taylor, nach Millardet eine hybride Form der *Vitis riparia* und *V. Labrusca*, mit vorherrschenden Eigenschaften der *riparia*, giebt fast so viele verschiedene Blattformen, als Pflanzen. Unter 2000 Stöcken, berichtet G. Nathay, konnte v. Babo nicht zwei als vollkommen identisch bezeichnen. Auch die Blüthen dieser Taylor-Sämlinge weichen in der Geschlechtsvertheilung an den Trauben ganz wesentlich von einander ab. Daher kommt es auch, daß unter den Millionen Taylor-Sämlingen, welche zur Erlangung widerstandsfähiger Unterlagen in Europa erzogen werden, nicht zwei Procent der Mutterpflanze (dem Bastard) gleichen. Als Unterlage sind sie ja gut zu gebrauchen, und es sollen nach Döll **) die männlichen Stöcke den Vorzug verdienen, da sie sich mehr dem Stammtypus nähern und der Reblaus besser widerstehen; aber zur direkten Produktion von Wein würden sie keine einheitliche Sorte repräsentiren und ihre unzuverlässigen Geschlechtsverhältnisse bedenklich sein. — Ganz die gleiche Beobachtung machten wir bei Levkojen, wo die Blüthenfarben der unmittelbaren Kreuzungsprodukte genau die Mitte halten zwischen der Farbe der Eltern, die folgenden Generationen aber die verschiedensten Farben darbieten, auch solche, die weder dem Vater noch der Mutter ähneln, sondern auf frühere Kreuzungsfaktoren zurückzuweisen scheinen. ***) Und nicht anders verhalten sich die Bastarde von Getreidearten, bei denen man in zweiter Generation den buntesten Formenreichtum gewahrt. Hierfür wurden neuerdings wiederum durch G. Liebischer an einem von Kimpan erzielten Kreuzungsprodukt von Gerste: *H. Steudellii* ♀ × *H. trifurcatum* ♂, interessante Beobachtungen und Betrachtungen veröffentlicht. Würden nun die Bastarde durch Stecklinge, Knollen oder sonstwie durch ungeschlechtliche Knospen fortgezüchtet, wie es bei Obstsorten, Kartoffeln, Wein, vielfach auch bei gärtnerischen Blendlingen, z. B. Pelargonien, *Rhododendron* u. d. Fall, so würden die neu aufgeprägten Eigenschaften mit einem weit höheren Grade von Sicherheit den Nachkommen übermittelt werden, als bei der Fortzucht durch Samen. Bei den ein- und zweijährigen (monokarpischen) Gewächsen müssen wir aber durch konsequente Auswahl der Samen diejenigen nachkömmlichen Formen, welche unseren Zwecken genehm sind, in einer Reihe von Jahren mehr und mehr zu befestigen suchen.

*) Landw. Vers.-Stationen. Bd. 35. (1888.) S. 148.

**) Flora des Großherzogthums Baden. III. S. 1189.

***) Jena'sche Zeitschr. f. Naturwissenschaft. XXIII. Band N. F. XVI. S. 215.